

haben, zu der wir aber wiederum hinsteuern müssen. Es ist die Anschauung, dass in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, aber auch insofern die Naturkräfte in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit hineinspielen, immerfort ein Niedergangselement liegt, ein Element, das in die Dekadenz hineinführt, in den Niedergang hineinführt, und dass der Mensch dazu berufen ist, aus seiner Kraft heraus den Niedergang fortwährend in einen Aufstieg zu verwandeln . . .

Kultur aber kann nur werden, wenn der Mensch dasjenige, was im Aussermenschlichen fortwährend in den Niedergang strebt, von sich aus fortwährend heilt. Das müssen wir uns wieder erringen, vor allen Dingen in der Schule, dass der Lehrer, der durch die Schulpforte eintritt, sich als eine Art Arzt der menschlichen Geistesentwicklung verhält, dass er durch das werdende Kind einflösst der Kulturentwicklung das Arzneimittel. Das ist keine Eitelkeit, das ist kein Hochmut, wenn der Lehrer in dieser Weise sich fühlt als den fortwährenden Arzt der Kultur. Denn wird das in der richtigen Weise gefühlt, dann trägt es auch in unser Gemüt hinein das Bedürfnis, gerade wenn man Lehrer ist, hinzuschauen auf die grossen Interessen der Menschheit, auf dasjenige, was immer als die durchgreifenderen, die grossen Interessen die Menschheit bewegt hat. Der Horizont des Lehrers, er kann nicht gross genug genommen werden. Der hohe Sinn des Lehrers, er kann nicht hoch genug sein. Gerade, wenn wir uns bewusst werden, was mit der Erziehung für die Menschheit geleistet werden soll, dann wird Hochsinnigkeit des Horizontes auch immer die nötige Bescheidenheit in sich schliessen, das nötige Verantwortlichkeitsgefühl zugleich bringen . . .

Aber es handelt sich darum, dass wir uns mit dem Geiste durchdringen, der lebendig genug ist, dass wir alles dasjenige, was uns geboten wird als Unterrichtsstoff von der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit, in die Schule so hineinbringen können, dass es unter unseren Händen Erziehung für das Kind wird. Es ist eine hohe Aufgabe — die Menschheit in ihrer Ganzheit stellt uns die Aufgabe —: wozu sie es gebracht hat, das müssen wir durchschauen, das müssen wir umwandeln in unseren Händen, dass es geeignet werde für das jüngste Kind. Wir werden es können, wenn wir den Geist in solcher Lebendigkeit erfassen, wie er in der Geisteswissenschaft übertragen werden soll, und wie er hier übertragen ist, wenn von einer Befruchtung der Erziehungskunst durch die Geisteswissenschaft gesprochen wird.

Ich möchte Ihnen nicht in einer Art von Schlusswort, meine sehr verehrten Anwesenden, diese Vorträge zum Abschluss bringen, sondern möchte sie eben gerade ausklingen lassen in das Wort, das ich besonders nun nicht sentimental, sondern aus der Sache heraus vor Sie hinstellen versuchte, das Wort: Erziehen kann auch nur in der richtigen Weise ausgeübt werden, wenn es aufgefasst wird als ein Heilen, wenn der Lehrer sich bewusst wird, der Erzieher sich bewusst wird: ich soll sein ein Heiler. Wenn diese Vorträge ein wenig dazu beigetragen haben, so das erzieherische und unterrichtende Bewusstsein zu vertiefen, intensiver zu machen, dass wiederum gefühlt werden kann, oder vielmehr, dass wir nach und nach dazu kommen können, wiederum zu fühlen, wie wir Heiler, wie wir Geistesärzte werden müssen, wenn wir im richtigen Sinne Lehrende und Erziehende sein wollen, dann haben diese Vorträge wenigstens zunächst andeutend ihr Ziel erreicht, und ich möchte nur wünschen, dass dasjenige, was der verehrte Vorsitzende dieser Vorträge gesagt hat, sich anschliessen möge: ein Verarbeiten, — dass sich das wirklich anschliessen möchte. Ich werde meinerseits jederzeit, wenn man an mich herantritt, gern bereit sein, dasjenige zu tun, was Sie haben wollen, damit dasjenige, was ich jetzt nur in höchst unvollkommener Form in 14 Andeutungen geben konnte, immer mehr und mehr in das Bewusstsein der Menschheit eintritt.

Fragmentarische Einleitung zum Thema

Idee und Verwirklichung der Erziehungsfreiheit

(Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Basels.)

Willi Aepli

Und nun gedenken wir auch der Grösse unserer Verpflichtung gegen die Vergangenheit als ein geistiges Kontinuum, welches mit zu unserem geistigen Besitz gehört . . .
Jacob Burckhardt.

Es ist immer wieder nötig, sich die Frage vorzulegen: Was unterscheidet denn eine Rudolf Steiner-Schule von irgend einer anderen Privatschule? Je schärfer und klarer dieser Unterschied im Bewusstsein möglichst vieler Menschen lebt, desto besser für die Sache der Erziehung.

Zunächst einmal sei mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, was eine Rudolf Steiner-Schule *nicht* ist. Sie ist kein geschäftliches Unternehmen (nie wird sie sich im kaufmännischen Sinne rentieren), sie ist keine Standesschule, sie ist keine Bekenntnisschule. Ihre Lehrer lehnen es ab, die Kinder zu irgendeiner „Weltanschauung“ zu erziehen.

Wenn sich nun die zweite Frage erhebt: Was für ein Prinzip soll denn überhaupt in einer solchen Schule bestimmend sein, so kann darauf nur geantwortet werden: das rein pädagogische. Der Lehrer, der sich mit Ernst bemüht, dieses Prinzip, soweit es an ihm liegt, zu verwirklichen, macht recht bald eine ganz entscheidende Erfahrung, die er beispielsweise in diese Worte fassen kann: Gewiss, es handelt sich hier um eine ganz andere Methode des Unterrichtes als anderswo üblich. Aber diese Methode ist nicht erlernbar, nach irgendwelchen vorbildlichen Mustern, sondern nur allmählich aus sich heraus zu entwickeln, auf Grund eines Wandels, der die eigene, innere Existenz betrifft. Was anfänglich vielleicht eine blosser Wissensfrage geschienen hat, wird zu einer ernststen Bewusstseinsfrage des Lehrers.

Diese Erkenntnis des Lehrers unterscheidet eine Rudolf Steiner-Schule auch von allen Reformschulen, die irgendeine neue Methode pflegen, welche von jedem Lehrer, so wie er ist, übernommen und praktiziert werden kann.

Aber eben nicht darum handelt es sich, als fertiger Lehrer eine neue noch besser ausgedachte Methode sich anzueignen, sondern einen Erkenntnisweg zu gehen, der dazu führen kann, nach und nach Erzieherfähigkeiten zu wecken, die sich dann bis in die äussere Handhabung des Unterrichtes auswirken. Was dort Reformschule ist, kann dann hier zur Menschenbildungsschule werden.

Den Erkenntnisweg aber für den Lehrer, der bis zu diesen Quellen erzieherischer, das heisst schöpferischer Kraft führen kann, sofern Einer willens ist, ihn zu gehen, hat Rudolf Steiner gewiesen. Will der Lehrer das Kind als leiblich-seelisch-geistiges Wesen „verstehen“ und für es die ihm notwendigen Handreichungen tun, muss er in sich selbst zuerst den Genius wachrufen.

Noch andere Erfahrungen macht der Lehrer an einer Rudolf Steiner-Schule. Er spürt, dass die Schule als ein Ganzes ein lebendiger Organismus ist, der wächst gemäss der in ihm waltenden, eigenen, verborgenen Gesetzmässigkeit. Er bekommt nach und nach eine Empfindung dafür, was diesen Organismus in seinem Wachstum fördert, was ihn hemmt und was zerstörend wirkt. Vor allem erkennt er: Das Element, in dem ein solcher Organismus gedeihen kann, ist die Freiheit. Reglemente, Dekrete, Paragraphen, noch so gut gemeint und „an und für sich“ vollständig richtig, können die erzieherischen Kräfte des Lehrers nur hemmen, die gesunde Entwicklung des lebendigen Organismus einer Schule nur stören.

Darum können die Lehrer an einer Rudolf Steiner-Schule, so lange die Freiheit des Geisteslebens und damit des Erziehungswesens nicht eine Selbstverständlichkeit ist, nur dankbar sein denjenigen Persönlichkeiten, die von Staates

wegen über das Bildungswesen gesetzt sind, wenn durch sie der Staat erlaubt, an einem kleinen Zipfel des gesamten Lebens das freie Geistesleben zum Nutzen der Kinder Wirklichkeit werden zu lassen. — Dennoch scheint uns dieses eine unerbittliche Wahrheit zu sein: Der Lehrer, der willens ist, aus der Freiheit heraus die rein erzieherischen Kräfte in sich zu wecken —, und die Schule als lebendiges Wesen, ihrer Eigengesetzlichkeit folgend, nicht durch äussere Massnahmen in ihrer Entwicklung gestört, sind die zwei Vorbedingungen für die wahre Erneuerung der gesamten Kultur.

Es kann sich die nun nicht unwichtige Frage erheben: Stehen wir mit dieser „individualistischen“ Idee ganz allein da? Ist nichts vorhanden, was uns als Wesensverwandtes entgegenkommt? Steht, jetzt ganz konkret gesprochen, in der Stadt Basel die Rudolf Steiner-Schule da ohne einen geistigen Zusammenhang mit dem gegenwärtigen und vergangenen Kulturleben der Stadt? Oder sind ähnliche Gedanken, Sehnsüchte und Bestrebungen dagewesen? Besteht so etwas wie, zwar keineswegs eine äussere, aber doch in gewissem Sinne eine innere Kontinuität, die uns bewusst zu machen eine Pflicht ist? Auf diese Frage kann wohl mit einem Ja geantwortet werden.

Wenn ich nun unter anderen drei Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts nenne, die, wenn auch nicht alle Basler, so doch alle an der Basler Hochschule gelehrt haben und von den Baslern angehört worden sind, so begreife ich das Erstaunen mancher, diese drei jetzt gleichsam in einem Atemzuge erwähnt zu finden. Jeder von ihnen kam aus einer anderen Himmelsrichtung und hatte ein anderes Erdenziel. Aber dieses Gemeinsame hatten sie doch: Jeder musste auf seine Art, kraft seiner starken Persönlichkeit, „dem menschlichen Geiste sein Unrecht der Unabhängigkeit vindizieren“.

Im Jahre 1830 lehrt in Basel, nach längerem Unterbruch, wieder ein Philosoph. Es ist *Paul Vital Troxler*. Er hat — in seiner Antrittsrede spricht er es schon aus — eine eigene Philosophie zu verkünden, eine Philosophie, die der Ausdruck sein soll einer ganz neuen Bewusstseinskraft. Er will durch Überwindung und Verwandlung der bloss intellektuellen Kräfte etwas Neues schaffen, das Philosophie und Anthropologie in sich begreift und Ausdruck sein soll eines neuen Bewusstseinszustandes. Das Ziel, wozu er sich auf den Weg gemacht, nennt er selbst Anthroposophie. Sie bedeutet für ihn die Wiederherstellung des menschlichen Geistes. Dieser Menschengest, und alles geistige Leben mit ihm, kann nur gedeihen im Elemente der Freiheit. Deshalb kämpft er auch um die Freiheit des Erziehungswesens, als der Pflege- und Aufzuchtstätte dieses freien Geistes, der in jedem Menschen als Anlage vorhanden ist. Darum schreibt er seine pädagogischen Schriften, darum begründet er mit *Heinrich Zschokke* zusammen seine freie Schule in Aarau, als Versuch einer Menschenbildungsschule. Auf die Frage, warum die Schule, frei von Kirche und Staat, nur auf sich selbst gegründet sein soll, antwortet Troxler: aus religiösen und patriotischen Gründen!

Hier einige Zitate Troxlers aus seiner Basler Antrittsrede, seinen Berner Vorlesungen und seinen in Aarau erschienenen pädagogischen Abhandlungen:

„Diese Philosophie ist nämlich nicht auf das enge und niedere, äusserliche und entzweite Bewusstsein eines von Gott abgelösten Selbstes und eines der Welt gegenüberstehenden Ich's, noch auf die aus dieser Zersetzung und Verzogenheit sich ergebenden Lug- und Trugsysteme — gebaut.“ Denn diese spekulativen philosophischen Systeme „haben ihre innerliche Begründung bloss in der Sphäre der Intelligenz“.

„Die Philosophie in ihrem gefühlartigen und instinktmässigen Leben und Weben . . . ist ewiges Erb der Menschheit . . . Allein nur in ihrer durch Bewusstwerdung und Freitätigkeit gesteigerten und geläuterten Lichthöhe oder geistigen Kulmination wird sie zum innersten Herzschlag und Atem aller Wissenschaft und aller geistigen Wirksamkeit, wird erst nach überstiegener Reflexion und der durch sich selbst vernichteten Abstraktion zu dem eigentlichen Hellschauen des menschlichen Geschlechtes.“

„Es handelt sich jetzt um die Wiederherstellung des menschlichen Geistes in seine volle Selbstheit und Freiheit.“

„Der Geist aber, wie alles Lebendige, verweilt und gedeiht nur, wo Boden und Luft ihm ungestörte Selbstentwicklung gewähren.“

„Ohne Anstand und Bedenken wagen wir es, den geistlichen und weltlichen Mächten gegenüber, dem menschlichen Geiste sein Unrecht der Unabhängigkeit von ihnen, seiner unbeschränkten Selbständigkeit und seiner ungehemmten Freitätigkeit in seinem eigenen Daseins- und Wirkungskreise zu vindizieren.“

„Bis dahin schien es, als ob die Schule und ihre Lehr und Zucht nur da wäre, um die vorhandene Lücke, welche Kirche und Staat zwischen und unter sich stehen liessen, auszufüllen, und die Menschen zum Behuf ihrer individuellen Existenz für ihr Privatbestes, oder denn höchstens zu fähigen und tauglichen Gliedmassen und Werkzeugen der vorhandenen Kirchen und Staaten zu bilden. Es ist aber dies eine gänzliche Verkennung und Entstellung des wahren, reinen Erziehungswesens und seiner Anstalten, da diese eigentlich die lebendige Mitte von Kirche und Staat darstellen und zu einer höheren Einheit, zu einem unsichtbaren Reiche, das jenseits beider liegt, und von dem die Regeneration ausgehen muss, vorbereiten soll.“

„Freie, öffentliche Erziehung in diesem Sinne, also gereinigt . . . vom geistlichen und weltlichen Kastenwesen, das unter sich verbündet ihr noch im Wege steht, von dem Mechanismus, der die innere lebendige Bewegung stört und hemmt — ist das höchste Recht, ist das heiligste Eigentum, auf das wir Schweizer, zufolge unserer Geschichte und Verfassung, unabweisbaren Anspruch haben.“

„Denn nirgends ist und fühlt sich der Bürger mehr Mensch, als in Freistaaten, nirgends hat er mehr die Pflicht, sowie das Recht, Mensch zu sein.“

„Frei ist aber die Erziehung, welche in Allem rein menschliche Bildung anstrebt, und in diesem Streben durch Aussenverhältnisse kein Hindernis erleidet oder erduldet . . .“

„Die Schule ist ein lebendiges Wesen und ein wohlgeordneter Organismus, dessen Konstitution nicht durch Dekretieren und Experimentieren zu bestimmen ist, ihre Verfassung wird durch die Natur und die Idee oktroziert.“

„Nur diese radikale Revolution des Schulwesens, ihr Eidgenossen, ihr menschlichsten der Bürger, kann euch erlösen und befreien . . . denn von einem solchen Schulorganismus „wird das Licht und die Kraft ausgehen, welche die Verheissung des Geistes hat, die Welt zu verjüngen.“

Etwas mehr als ein Jahrzehnt später beginnt *Jacob Burckhardts* öffentliche Wirksamkeit in Basel. Auch er schafft, so grundverschieden im übrigen der Basler Aristokrat vom Luzerner Patriot gewesen ist, aus einem schöpferischen Freiheitserlebnis. Er erlebt die Freiheit an ihrem Widersacher, und das ist für ihn die Macht. Die Macht aber ist verkörpert im Staate. Deshalb Burckhardts beinahe feindselige Einstellung zum Staate. Da, wo der Staat (so ist seine Meinung) die ihm von Natur zukommende Domäne verlässt und übergreift auf das kulturelle Leben, geschieht Unheil, das heisst Unterdrückung der Freiheit des Individuums und damit Lähmung der schöpferischen Kräfte. Ja eine enorm gesteigerte Staatsmacht ist imstande, das Individuell-Schöpferische der ihr ausgelieferten Menschen gänzlich auszutilgen. Vorbedingung und Merkmal aller Kultur ist für Burckhardt: Freiheit von jedem äusseren und inneren Zwang. Wo anders aber, so fragen wir uns, werden die Kräfte einer zukünftigen Kultur gepflegt und gehegt, als in der Schulstube?

Es mögen auch hier einige Zitate aus Burckhardts Werken folgen*).

„Bei der Freiheit des Individuums . . . handelt es sich ja nicht um die Willkür, zu tun, was jedem beliebt, sondern um die Schrankenlosigkeit des Erkennens und den freien Trieb des Schaffens . . .“

„Wenn der Geist sich einmal seiner selbst bewusst geworden, bildet er von sich aus seine Welt weiter.“

„Es (das Individuum) verlangt von ihm (dem Staat) eigentlich nur die Sicherheit, um dann seine Kräfte frei entwickeln zu können; hiefür bringt es gerne wohlabgemessene Opfer, hält sich aber umso viel mehr dem Staate zu Dank verpflichtet, je weniger derselbe sich um sein sonstiges Tun bekümmert.“

„Das Übrige tut die polizeiliche Unmöglichkeit alles grossartig Spontanen. Mächtige Regierungen haben einen Widerwillen gegen das Geniale. Im Staate ist es kaum zu „brauchen“, ausser nach den stärksten Akkomodationen: denn dort geht alles nach der „Brauchbarkeit“. Auch in den übrigen Lebensrichtungen liebt man mehr die Talente, d. h. die Ausbeutungsfähigkeit des Gegebenen, als das Grosse = Neue.“

*) Ich verweise hiermit nachdrücklich auf die Schrift von Emil: „Freiheit und Macht bei Jacob Burckhardt“. Basel, Verlag Helbing und Lichtenhahn 1918.

„Kultur nennen wir die ganze Summe derjenigen Entwicklungen des Geistes, welche spontan geschehen und keine universale oder Zwangsgeltung in Anspruch nehmen . . .“

„Sie ist die Welt des Beweglichen, Freien, nicht notwendig Universalen.“

„Ihre äussere Gesamtförmigkeit aber gegenüber von Staat und Religion ist die Gesellschaft im weitesten Sinne.“

„Die politische Macht tut das Ihrige, um die Lage (der Kultur) zu verfälschen. Die neueren grossstädtischen Konzentrationen, unterstützt durch grosse, offizielle Aufgaben in Kunst und Wissenschaft, fördern nur die einzelnen Fächer, aber nicht mehr den Gesamtgeist, welchem nur durch Freiheit zu helfen ist.“

Der Staat ist nur „Hort des Rechtes“.

„Er wird am ehesten gesund bleiben, wenn er sich seiner Natur (vielleicht sogar seines wesentlichen Ursprungs) als Notinstitut bewusst bleibt.“

Burckhardt bezeichnet es „als eine Ausartung und philosophisch bürokratische Erhebung, wenn der Staat direkt das Sittliche verwirklichen will, was nur die Gesellschaft kann und darf.“

„Das Sittliche hat ein wesentlich anderes Forum als der Staat, es ist schon enorm viel, dass dieser das konventionelle Recht aufrecht hält.“

Höchstens dass der Staat „in müden, späten Zeiten der Noterbe von irgend etwas sein kann, das zur Kultur gehört und ohne ihn stürbe.“

„Der Kleinstaat ist vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt sei, wo die grösstmögliche Quote der Staatsangehörigkeit Bürger im vollen Sinne des Wortes sind.“

Im Jahre 1869 kommt der junge Nietzsche als Professor der Philologie nach Basel. Er ist erfüllt von einer elementaren Sehnsucht nach seinem eigenen höheren Selbst, das er wohl ahnt, in sich spürt, das er aber nicht mit seinem Bewusstsein ergreifen kann. Später glaubt er es in seinem „Übermensch“ in greifbare Nähe gerückt zu haben. Auch bei ihm dieser angeborene Freiheitsdrang. Auch er wird dazu gedrängt, gerade während seiner Baslerischen Lebensperiode, nicht nur die Freiheit des einzelnen Individuums, sondern auch die Freiheit des Bildungswesens gegenüber dem Staate zu verteidigen. Seine Kritik an den öffentlichen Bildungsanstalten lässt sich vielleicht in diesen Satz zusammenfassen: Es werden im besten Falle courante Menschen gebildet, Lebensroutiniers, aber nicht freie Menschen. Es fehlt noch ein Schultypus, nämlich die eigentliche Bildungsschule, die Menschenbildungsschule. — Die folgenden Zitate stammen aus den in Basel entstandenen Schriften.

„Es gibt kein öderes und widrigeres Geschöpf in der Natur als den Menschen, welcher seinem Genius ausgewichen ist und nun nach rechts und nach links, nach rückwärts und überallhin schiebt.“

Notwendig ist die Begierde, „über sich hinauszuschauen und nach einem irgendwo noch verborgenen höheren Selbst mit allen Kräften zu suchen“, sodass die Menschen, mit denen wir heute leben, einem Trümmerfelde „der kostbarsten bildnerischen Entwürfe gleichen, wo alles uns entgegenruft: kommt, helfe, vollendet, bringe zusammen, was zusammen gehört, wir sehnen uns unermesslich, ganz zu werden.“

„Ich lechze nach mir“ — „das war eigentlich das fortwährende Thema meiner letzten zehn Jahre.“

„Ein Gelehrter kann nie ein Philosoph werden: denn selbst Kant vermochte es nicht, sondern blieb bis zum Ende trotz dem angeborenen Drang seines Genius in einem gleichsam verpuppten Zustande. Wer da glaubt, dass ich mit diesem Worte Kant Unrecht tue, weiss nicht, was ein Philosoph ist: nämlich nicht nur ein grosser Denker, sondern auch ein wirklicher Mensch, und wann wäre je aus einem Gelehrten ein wirklicher Mensch geworden?“

„Dem Staate ist es nie an der Wahrheit gelegen, sondern immer nur an der ihm nützlichen Wahrheit, noch genauer gesagt: überhaupt an allem ihm Nützlichen, sei dies nun Wahrheit, Halbwahrheit oder Irrtum. Ein Bündnis von Staat und Philosophie hat also nur dann einen Sinn, wenn die Philosophie versprechen kann, dem Staate unbedingt nützlich zu sein, das heisst, den Staatsnutzen höher zu stellen, als die Wahrheit.“

„Es ist so unsäglich mehr daran gelegen, dass ein Philosoph auf Erden entsteht, als dass ein Staat oder eine Universität fortbesteht.“

„Mag der Staat noch so laut sein Verdienst um die Kultur geltend machen, er fördert sie, um sich zu fördern, und begreift ein Ziel nicht, welches höher steht als sein Wohl und seine Existenz.“

„Der Philosoph hatte vor allem seinen Begleiter auf die seltsame Entartung aufmerksam gemacht, die in dem Kerne einer Kultur eintreten muss, wenn der Staat glauben darf, sie zu beherrschen, wenn er durch sie Staatsziele erreicht, wenn er, mit ihr verbündet, gegen feindselige andere Mächte sowohl als gegen den Geist ankämpft . . .“

Es wird der Bildung zugemutet „ihre höchsten selbstherrlichen Ansprüche aufzugeben und sich dienend einer anderen Lebensform, nämlich der des Staates unterzuordnen.“

Noch etwas Gemeinsames haben diese drei Persönlichkeiten; es ist die grosse Besorgnis, wenn nicht gar Angst, um das Schicksal der europäischen Kultur. Jeder weiss, dass, wenn gewisse starke Tendenzen die Möglichkeit finden, sich zu realisieren, die Gefahr besteht, dass diese Kultur sich in ein Chaos verwandelt. Jeder drückt diese Besorgnis auf seine Weise aus. Troxler sieht das Heiligste des Menschen in Gefahr. Er ruft seinen Zeitgenossen zu: Ihr seid auf dem Wege, euch selbst zu verlieren und damit auch die Geisterwelt, in der alles Leben urständet. Burckhardt schreibt einmal in einem Briefe: „Überhaupt, wenn wir einmal die Zusammenhänge mit dem Grossen und Unendlichen aufgeben, dann sind wir erst recht verloren und kommen zwischen die Räder der jetzigen Zeit. Verzeihen Sie, dass ich wieder mit dem Bilde von den Rädern komme: aber es ist einmal so: andere Jahrhunderte haben das Ansehen von Strömen, Stürmen, Feuerflammen; beim Laufenden . . . fallen mir immer diese verwünschten Maschinen ein.“ Nietzsche aber sagt kurz: „Alles dient der kommenden Barbarei, die jetzige Kunst und Wissenschaft miteingerechnet.“

Allen dreien ist auch die Überzeugung gemeinsam: Es genügt gar nicht, das kulturelle Leben vor der Übermacht des Staates zu retten, wenn dann nicht in den Menschen selbst wirklich neue schöpferische Kräfte wach werden. Und sie schauen sich um nach dem grossen Befreier, nach der Hilfe, die kommen muss, damit die Menschen die Möglichkeit in sich finden, ihre geistigen kulturellerneuernden Kräfte zu wecken.

Troxler musste und durfte noch zu den „ewigen Sternen der Geisterwelt“ aufschauen:

„In unglücklichen Weltlagen und in Zuständen der Zerrissenheit und Erniedrigung des Gemeinwesens flüchtete sich von jeher der menschliche Geist in sein innerstes Heiligtum, die Philosophie, und forschte und schaute nach den ewigen Sternen der Geisterwelt, aus welchen auch noch immer, wenn Not und Schmerz am höchsten stieg, Trost und Heil, Hilfe und Rettung der Menschheit aufging.“

Burckhardt wendet seinen fragenden Blick nach dem Genius des deutschen Volkes:

„Das Neue, Grosse, Befreiende muss kommen aus dem deutschen Geist und zwar im Gegensatz zu Macht, Reichtum und Geschäften. Es wird seine Märtyrer haben müssen. Seiner Natur nach muss es etwas sein, das bei allen politischen, ökonomischen und anderen Katastrophen über dem Wasser schwimmt. Aber was? Da überfragen Sie mich. Es könnte sein, dass auch wir es verkennten, wenn es in die Welt tritt.“

Nietzsche aber stellt die entscheidende Frage: „Wer wird das Bild des Menschen aufrichten, während alle nur den selbstsüchtigen Wurm und die hündische Angst in sich fühlen und dergestalt von jenem Bilde abgefallen sind, hinab ins Tierische oder gar in das starr Mechanische?“

Nietzsche sieht ihn schon deutlich, den, der das Bild des Menschen wieder aufrichtet. Er sieht ihn sogar schöpferisch tätig als Pädagogen:

„Es mag nur einmal der ehrliche Mann kommen, der jene guten und neuen Einfälle hat und zu deren Verwirklichung mit allem Vorhandenen zu brechen wagt, er mag nur einmal an einem grossartigen Beispiel es vormachen, was jene bisher allein tätigen breiten Hände nicht nachzumachen vermögen — dann wird man wenigstens überall anfangen, zu unterscheiden, dann wird man wenigstens den Gegensatz spüren und über die Ursachen dieses Gegensatzes nachdenken können, während jetzt noch so viele in aller Gutmütigkeit glauben, dass die breiten Hände zum pädagogischen Handwerk gehören.“

Dieses „grossartige Beispiel“, was kann es anders sein als das Beispiel einer wirklichen Menschenbildungsschule?